

Oberitalien: Rund um den Gardasee, Verona und Venedig

Reisetagebuch von [Detlef Fritz](#)

				
Die Wasserburg von Sirmione	Am Zentrum von Sirmione	Die Burg von Malcesine	Die Arena von Verona	Verona: "Balkon der Julia"
				
Die Altstadt von Garda	Am Hafen von Limone	Panorama von Riva del Garda	Venedig: Am Markusplatz	Venedig: Am Canale Grande

Montag, 7. Mai 2018: Garda

Gegen 21 Uhr erreichen wir unser Hotel Garda in Garda. Es ist schon dunkel – und von dem See ist nichts zu sehen. Etwas später von unserem Balkon kann man ihn zumindest erahnen: vor der entfernt liegenden Lichterkette liegt eine dunkle freie Fläche. Das muss der See sein, und die dahinter liegenden Lichter befinden sich bereits am gegenüberliegenden Ufer.

Um 6.30 Uhr hatte unsere sechstägige Busreise in Berlin begonnen, und hinter München wurde schließlich auch die Landschaft interessanter, auch, wenn wir die ganze Zeit auf der Autobahn blieben. Aber hinter der deutsch-österreichischen Grenze konnte man immerhin einen Blick auf Kufstein und das dortige Schloss erhaschen, hatten über eine weite Strecke den Inn an unserer Seite, kamen in Österreich und auch noch in Südtirol an etlichen Burgen vorbei, meist auf einem Hügel, aber noch zu Füßen der eigentlichen Berge errichtet.

In Südtirol schließlich wird die Landschaft vielfach durch die weitläufigen Weingelder geprägt. Und immer wieder fällt auf, dass auf den höchsten Berggipfeln noch der Schnee liegt.

Dienstag, 8. Mai 2018: Sirmione – Malcesine

Rund eine Stunde dauert die Busfahrt von Garda nach Sirmione an der Südküste des Gardasees, eine Fahrt, die immer wieder an den zahllosen Weingütern der Region vorbeiführt. Der Busfahrer stellt den Bus auf einem Parkplatz direkt am See ab – dann geht es auf Bootsfahrt rund um die Halbinsel von Sirmione.

Vom Wasser aus gesehen: Eine Burg, rund 700 Jahre alt, prägt das Bild von Sirmione, eine Burg, deren Mauern und Türme die anderen Gebäude der Stadt überragen. Das Boot nimmt Kurs auf die Festung, fährt in den zwischen den Wällen gelegenen Wassergraben, unter die steinernen Brücken hindurch, umrundet die gewaltige Anlage, um auf der anderen Seite an einem kleinen Hafen wieder den See zu erreichen.

Ein kleines, aber feines Hotel liegt an diesem Hafen, wohl das Hotel mit der besten Lage in Sirmione, und während sich das Boot wieder von der Küste entfernt, klärt der Skipper auf, wessen Häuser, wessen Villen man vom Wasser aus sehen kann. Da ist das Haus der Maria

Callas, dazu etliche Domizile russischer Oligarchen, die es neuerdings wohl ebenfalls nach Sirmione zieht.

Aber auch die prächtigste Villa von heute kann nicht mit dem Palast mithalten, der in der römischen Antike etwas abseits der heutigen Stadt auf den Hügeln am See errichtet wurde. Der wird zwar als Palast des Catull bezeichnet, nach jenem römischen Dichter, der vor der Zeitenwende in seinen Werken die Schönheit dieser Region pries, aber dass sich der Dichter tatsächlich eine solche herrschaftliche Villa errichten lassen konnte, ist mehr als zweifelhaft. Viel mehr als die Außenmauern sind, zumindest, soweit man es vom Wasser aus sehen kann, nicht erhalten, aber auch diese Ruinen vermitteln immer noch einen Eindruck davon, wie kolossal diese Anlage einst gewesen sein muss.

Unterhalb der wuchtigen Mauern liegen Badegäste am Wasser: Hier gibt es sogar einen kleinen Strand – am Gardasee schon eine Besonderheit. „Jamaika“, so der Skipper, würde man diesen Flecken deshalb nennen.

Eine weitere Besonderheit liegt direkt im See. Wir stoppen an einer Stelle vielleicht 200 Meter vor der Küste, an der ständig Blasen an die Wasseroberfläche steigen. 20 Meter unter uns, so erfahren wir, befindet sich eine Thermalquelle, Überreste einstiger vulkanischer Aktivitäten.

Der 30minütigen Bootstour folgt einer kurzer Bummel durch die kleine Stadt. Vom Busparkplatz geht es zur Uferpromenade, der „Einkaufsmeile“ für touristischen Bedarf aller Art, dann durch das Stadttor in die Altstadt.

Beherrscht wird die Altstadt von der Burg, und auch die Stadtmauer erscheint da nichts anderes zu sein als der vorgezogene Burgwall. Vor der Burg liegt ein größerer Platz, die davon abgehenden Gassen sind voll von Besuchern, die sich an den Andenkengeschäften, Cafés und Restaurants vorbeidrängeln. Nur auf den größeren Plätzen, auch die gesäumt von Straßencafés und Restaurants, wirkt es etwas menschenleerer.

Wir verlassen Sirmione, fahren mit dem Bus die Küstenstraße nach Norden. Ganz in der Nähe von Sirmione, noch an der Südküste, passieren wir dabei Peschiera, ein Ort im Stil einer kleinen fürstlichen Residenzstadt, aber umgeben von einer Stadtmauer mit Toren, die so eng sind, dass unser Bus sie nur mit Mühe und Not durchfahren kann.

Stadtmauern und Burgen sind überhaupt ein Merkmal der Gardasee-Städte auf der Ostseite. Die Westseite dagegen ist vielfach von einer felsigen Steilküste geprägt, auch dünner besiedelt.

Eine Burg ist auch das Wahrzeichen von Malcesine. Das ist ein lang gezogener Ort, die Küstenstraße gesäumt von herrschaftlichen Villen, bevor man das Zentrum, besser den Schnittpunkt von Alt- und Neustadt erreicht hat.

Die Burg, von der der Reiseführer vermerkt, dass Goethe sie unbedingt zeichnen wollte, weswegen man ihn vorübergehend festnahm, ragt über die Altstadtdächer empor. An einem parkähnlich gestalteten Platz mit öffentlichem Verwaltungsgebäude und Kirche vorbei geht es in diese direkt am See gelegene Altstadt. Die wirkt etwas weniger überlaufen als Sirmione – was aber auch daran liegen mag, dass Malcesine etwas größer ist. Trotzdem: Auch hier steht die ganze Altstadt im Zeichen des Fremdenverkehrs mit Boutiquen, Cafés und Restaurants auf allen Plätzen und in allen Gassen, über die sich an etlichen ein Torbogen spannt. Malcesine – das ist die Stadt der Torbögen.

Mittwoch, 9. Mai 2018: Verona – Garda

Die Reisebusse, die die Touristen nach Verona bringen, halten auf einem großen Parkplatz an der Etsch, ganz in der Nähe des klassizistischen Eingangsbaus zum Friedhof. Über eine Brücke geht es in die Innenstadt, dann weiter an einer mächtigen und völlig erhaltenen Stadtmauer entlang etwa zehn Minuten Fußweg zu Veronas bedeutendster Sehenswürdigkeit: der antiken römischen Arena, die von ihren Ausmaßen her dem Kolosseum in Rom kaum nachsteht, aber wohl um einiges besser erhalten ist.

Auf dem großen Platz vor dem Eingang zur Arena posieren Darsteller in Kostümen von römischen Legionären für Fotos mit den Besuchern, auf der Hauptstraße wartet die Touristenbahn auf Fahrgäste. 25 Minuten soll die Verona-Stadtrundfahrt dauern, kostet fünf Euro pro Person. Zunächst führt die Route – eine Fahrt durch 2000 Jahre Geschichte mit auch deutschsprachigen Erklärungen vom Band - zu einem Kastell, dann vorbei an einem Torbogen aus der römischen Periode, über die Etsch zu einem kurzen Abstecher auf die andere Seite.

Wieder zurück in der eigentlichen Altstadt passieren wir eine Straße, in der sich ein Antiquitätengeschäft an das andere reiht. Früher war diese Gasse, die so eng ist, dass keiner der andernorts üblichen Hop-on-off-Busse sie passieren könnte, das Quartier der Tischler. Und schließlich kommen wir am Piazza Erbe vorbei, früher der Gemüsemarkt der Stadt, heute der zentrale Markt für die Touristen.

Die Bahnfahrt endet wieder am Platz der Arena – von wo es nun zum zweiten Teil unseres Verona-Ausflugs geht. Vom Platz vor der Arena geht die Via Mazzini ab, so etwas wie das Zentrum des touristischen Verona, das geschäftige Herz der Altstadt, eine Einkaufsmeile für Erlesenes, durch die sich die Besuchermassen drängen. Von der Arena kommend hat man beim Bummel auf der Via Mazzini dazu ständig einen Uhrturm vor Augen, das höchste Bauwerk in Veronas Altstadt – gleich neben dem Piazza Erbe.

Das ist kein übermäßig großer Platz, aber voller Marktstände und Besucher, ein lebendiger Platz zwischen Bürgerhäusern, die an die Renaissance erinnern, mit voll besetzten Cafés

Aber Veronas Altstadt verfügt auch über ruhige Ecken, in die sich nur wenige Besucher verirren, wie wir beim dritten Teil unserer Stadterkundung, einer kombinierten Stadtrundfahrt mit dem Bus mit anschließendem geführten Rundgang sehen.

Die Rundfahrt führt uns zunächst in den Stadtteil Zitadelle, dann auf einer Römerstraße vorbei an den Überbleibseln der frühesten Stadtmauer aus römischer Zeit, heute eine Parkanlage mit begrüntem Spazierweg.

Wir überqueren wieder die Etsch, kommen an den Ruinen eines römischen Theaters vorbei, halten in einem im späten Mittelalter außerhalb der Mauern entstandenen Stadtteil, das sich zu einem beschaulichen, gediegenen Wohnviertel entwickelt hat. Hier endet die Busfahrt, geht es zu Fuß weiter.

Ein Blick zurück auf die Etsch: Eine der Brücken fällt durch die ungewöhnliche Mischung von roten und weißem Gemäuer auf. Der weiße Teil, so unser Stadtführer, stammt noch aus der Zeit des römischen Imperiums, ist rund 2000 Jahre alt.

Wir gehen zurück über die Etsch über die neuere Brücke, eine aus dem Mittelalter, eine befestigte Brücke direkt neben einem Adelspalast. Den hatte der Bauherr damals ganz bewusst am Rand der Stadt, eben nicht im Zentrum bauen lassen, um im Fall von Unruhen rechtzeitig fliehen zu können. Auf der anderen Seite der Brücke wäre er im Fall der Fälle nämlich direkt auf der Straße in das für ihn sichere Bayern gewesen.

Der Konflikt zwischen Anhängern des Papstes und des deutschen Kaisers prägte Verona weite Teile des Mittelalters hindurch – und war auch die historische Grundlage für die Geschichte von Romeo und Julia und ihren verfeindeten Familien, eine zunächst lokale Legende, aufgeschrieben von örtlichen Dichtern, schließlich von William Shakespeare übernommen und weltberühmt gemacht.

Das angebliche Wohnhaus des Romeo findet sich dabei an der Pescheria Vecchia, ein unauffälliger roter Backsteinbau, aber eben eines der ältesten original erhaltenen Wohnhäuser Veronas, und damit eben in die Zeit von Romeo und Julia passend.

In Nachbarschaft zum Piazza Erbe besuchen wir Piazza die Signora, nach unserem Stadtführer wegen der weißen Statue in der Platz-Mitte auch Dante-Platz genannt. Obwohl es nur wenige Schritte von hier zum Piazza Erbe sind, verirren sich außer den geführten Gruppen wohl nur wenige Touristen auf diesen repräsentativen Platz mit seinen prächtigen Verwaltungsbauten aus der Zeit der Renaissance, geschmückt mit hochherrschaftlichen Symbolen und Insignien.

Unter denen hat sich auch Kaiser Napoleon verewigt, der kurzzeitig über Verona herrschte, allerdings durch ein eigenes Zeichen seiner Macht, sondern dadurch, dass er den Löwen, das Symbol der ihm verhassten Venezianer, aus den Fassaden herausschlagen ließ. Das wurde nie ausgebessert, so dass die Reste der abgeschlagenen Löwenfiguren noch heute an die Zeit der napoleonischen Kriege erinnern.

Letzter Punkt unserer Verona-Stadtbesichtigung: der „Balkon der Julia“, ebenfalls nur wenige Schritte vom Piazza Erbe entfernt, gelegen im Innenhof eines ansonsten eher unscheinbaren braunen Bürgerhauses, erkennbar vor allem durch die Menschenmassen, die hier durch die Tor-einfahrt drängen.

Die Hausfassade im Innenhof ist kahl, zeigt keinerlei Schmuck oder Besonderheiten – nur eben einem einsamen Balkon, auf dem sich Paare fotografieren lassen, dafür wohl auch stundenlanges Schlangestehen in Kauf nehmen.

Zurück in Garda unternehmen wir noch einen kurzen Bummel zur vielleicht 800 Meter entfernten Altstadt von Garda und zur Strandpromenade. Wie auch bei den anderen Gardasee-Orten ist die Altstadt natürlich autofrei, geprägt von engen Gassen mit Torbögen, Gassen, in denen sich Souvenirläden und Boutiquen aneinanderreihen.

Im Gegensatz zu den engen Gassen ist die Strandpromenade geradezu großzügig angelegt, deutlich jüngeren Datums als die Altstadt, gesäumt von Cafés und Restaurants.

Donnerstag, 10. Mai 2018: Limone – Riva del Garda

Von Riva del Garda, der nördlichsten Stadt am Gardasee, bringt uns die Fähre in einer gut halbstündigen Fahrt nach Limone, einem früheren Fischerdorf an der nördlichen Westseite des Sees.

Von der Anlegestelle der Fähre geht es auf die vermeintliche Hauptstraße, eine schmale Gasse entlang des Wassers, natürlich mit einem Geschäft in jedem einzelnen Haus. Limone war im 19. Jahrhundert eines der Zentren des Zitronenanbaus, und das spiegelt sich heute noch im Angebot der Läden wieder. Da gibt es nun Zitronenbonbons, Zitronenschnaps, Zitronenseife und alles andere, was irgendwie mit Zitronen machbar ist.

Der Name Limone hat übrigens nichts mit Zitronen zu tun, sondern leitet sich von Limes, der lateinischen Bezeichnung für Grenze ab – und tatsächlich macht diese Hauptgasse mit ihrer gedungenen Bauweise, ihren die gegenüberliegenden Häuser verbindenden Torbögen einen wehrhaften, festungsartigen Eindruck.

Ganz anders dagegen die großzügig angelegte Uferpromenade mit ihren Palmen und Pflanzenkübeln: Die lädt zum Bummel am See, zum Verweilen in einem der vielen Restaurants ein.

Erstaunlich: Während durch die Hauptgasse die Besuchermassen drängen, sind die verwinkelten steilen Gässchen mit ihrem Kopfsteinpflaster nur wenige Schritte entfernt fast menschenleer. Hierher, wo wir auch einen kleinen Garten mit Zitronenbäumchen entdecken, verirrt sich kaum ein Tourist. Dabei geht es hier zu einer von Limones wirklich beeindruckenden Sehenswürdigkeiten, zur erhöht auf den Felsen gelegenen Pfarrkirche des Heiligen Benedikt. Die stammt aus dem Jahr 1691 – und hat für die Pfarrkirche eines kleinen Fischerdorfes, das Limone damals war, geradezu imposante Ausmaße. Noch beeindruckender ist allerdings das Innere der Kirche, mit einem prächtigen Altar, voller wertvoller Gemälde. Und von dem Platz vor der Kirche hat man einen einmaligen Panoramablick auf den See.

Eine andere Sehenswürdigkeit Limones findet, obwohl an der Hauptgasse gelegen, ebenfalls nur wenig Beachtung bei den Besuchern: Das Tourismus-Museum. Da erfährt man bei freiem Eintritt auf zwei Stockwerken, wie sich der Gardasee-Tourismus entwickelt hat. Zu den Ausstellungsstücken gehört zum Beispiel eine Vespa, ein den 1950er und 1960er Jahren das Fortbewegungsmittel der Italien-Reisenden, aber ebenso eine alte Registriertasse. Schließlich ging es beim Tourismus immer auch ums Geld. Aber hier erfährt man auch, dass 1826 das erste Dampfschiff den Gardasee überquerte, wird natürlich an den Italien-Reisenden Goethe erinnert

und darf man schließlich ganz nostalgisch die Gardasee-Werbeplakate aus der Zeit um 1900 bewundern.

Am Nachmittag bleibt nach der Rückkehr mit dem Schiff noch Zeit für einen Bummel durch Riva.

Verglichen mit Limone ist das ein geradezu urbaner Ort, geprägt von einem selbstbewussten Bürgertum, das sich beispielsweise einen weithin sichtbaren Uhrturm am großzügigen Hafen leistete, in drei- bis vierstöckigen Bürgerhäusern wohnte, die teilweise mit Ornamenten ausschmückte.

Der große Platz am Hafen gehört vor allem den Touristen, gleich dahinter dann schließt sich ein noch größerer Platz mit den repräsentativen Verwaltungsgebäuden an. Rivas Straßen schließlich, auch sie natürlich autofrei, sind um einiges breiter als die Gassen der anderen Gardasee-Orte.

Von der Stadtmauer ist allerdings nicht mehr viel zu erkennen: Bei unserem kurzen Spaziergang entdecken wir nur ein einziges Tor, das aus der Altstadt herausführt. Dafür aber fast von jedem Punkt der Stadt aus zu sehen: Der alte Festungsturm, der außerhalb des Ortes oben in den Bergen hoch über Riva liegt.

Freitag, 11. Mai 2018: Venedig

Die Wege nach Venedig haben keine Spur von der nostalgischen Romantik, die fast alle Filme über die Lagunenstadt prägt. Über eine lange Brücke geht es zum Busparkplatz und die Fährstation, was man aus der Ferne von Venedigs Silhouette erkennt, sind vor allem ein großes Parkhaus und ein Kreuzfahrtschiff. Auch die Fährstation nichts Romantisch-Nostalgisches zu bieten: Dafür aber starrt das Wasser vor Dreck.

Die Überfahrt nach San Marco, Venedigs historisches und touristisches Zentrum, dauert vielleicht 20 Minuten. Die ersten venezianischen Inseln, die wir dabei passieren, sind auch nicht mit Kirchen und Palästen, sondern mit schlichten Wohnsiedlungen bebaut, nicht unterscheidbar von Vorortsiedlungen des sozialen Wohnungsbaus in anderen Städten, nur, dass man hier keine Autos sieht.

Unsere Anlegestelle befindet sich an einer Marine-Station, vielleicht 300 Meter und drei Brücken vom Piazza San Marco entfernt. Gegenüber auf der anderen Seite des Wassers sieht man die alte Zollstation und das jüdische Viertel.

Andenkenläden mit venezianischen Masken und Gemälden säumen den Weg, die Restaurants sind gut besucht, aber bei weitem nicht überfüllt. Einen Platz fände man noch überall.

Dafür stauen sich die Besucher an jeder Brücke, machen Selfies, fotografieren in die Kanäle. Auf denen geht es ruhig zu. Die Häuser, die hier direkt am Wasser stehen, waren in ihren besseren Tagen sicher gediegene Wohnhäuser, doch heute bröckeln die Fassaden, bleiben die meisten Fensterläden verschlossen. Kommen und Gehen herrscht in diesen Häusern jedenfalls nicht, doch ab und an durchquert eine Gondel oder ein Motorboot mit Touristen diese stillen Kanäle. Unter den Arkaden des Dogenpalastes hat sich eine Besucherschlange gebildet: Wer den Palast besichtigen will, muss sich auf eine lange Wartezeit gefasst machen – kein Programmpunkt für Tagestouristen.

Wir haben noch etwas Zeit bis zu unserem geführten Stadtrundgang, genug Zeit für einen Kaffee. Tatsächlich gibt es in einem kleinen Café am Rand des Platzes, direkt gegenüber vom Dogenpalast, noch freie Tische – und eine Tasse Kaffee gibt es sogar für rund fünf Euro, teuer, aber bei weitem nicht so teuer wie erwartet.

Unser Stadtrund beginnt an der Säule mit dem Markuslöwen, wohl der Treffpunkt für die meisten Besuchergruppen.

Als erstes geht es an die Seufzerbrücke, die zwar berühmte, aber wenig auffällige Sehenswürdigkeit Venedigs, die geschlossene Verbindungsbrücke vom Dogenpalast zu den Bleikammern.

Wer die Geschichte von den Gefangenen, die hier von ihrem Gefängnis zum Gericht bzw. umgekehrt gebracht wurden, nicht kennt, dem wird das weiße Bauwerk mit den winzigen Fenstern, das über den Kanal führt, kaum auffallen.

Zurück auf dem Markusplatz ist die Basilika von San Marco unser nächstes Ziel. Hier kommt man ohne langes Schlange stehen hinein, jedenfalls, sofern man keinen Rucksack oder andere große Gepäckstücke bei sich hat, und man darf nicht fotografieren.

Am faszinierendsten in der Basilika und Kathedrale ist sicherlich die Kuppel, nachempfunden der Kuppel der Hagia Sophia in Konstantinopel. Aber beachtenswert sind ebenso die Fußbodenmosaiken, zusammengesetzt aus 16 verschiedenen Marmorarten und schließlich die Mosaiken in den kleineren Kuppeln der Vorkirche, Mosaiken, die die Geschichten der Bibel nach erzählen.

Wir begeben uns in den hinteren Teil des Markusplatzes, in seinen Ausmaßen um einiges größer als der vordere, umrahmt von palastartigen Verwaltungsbauten, auch die größer noch als der Dogenpalast, aber dafür verlieren sich in dieser Weite auch die Menschenmengen. Einige Profifotografen locken die Tauben mit Futter an, um dann Touristen mit Tauben auf dem Arm aufnehmen zu können. Dabei ist das Füttern der Tauben allerdings verboten – und zumindest Touristen, die dabei ertappt werden, können sich auf eine saftige Geldstrafe gefasst machen.

Wir verlassen den Markusplatz durch den Torbogen des Uhrturms, einem fast filigranen in blau gehaltenen Bau mit Glocken unter seiner Spitze, geschmückt mit dem Relief eines Löwen, ziehen durch die engen Gassen von San Marco. Das ist ein durchaus kontrastreicher Spaziergang: Während sich in den Ladenzeilen ein edles Antiquitätengeschäft neben dem anderen befindet, Gemälde und Muranoglas die kleinen Schaufenster ziert, feinfühlig meist ohne Preisangabe, bröckelt von den löchrigen Hausfassaden der Putz. Hier zeigt sich Venedig voll und ganz als eine Stadt zwischen Reichtum und Verfall.

Vorbei an einem kleinen versteckten Stadtpalast mit Turm und dem Haus, in dem Goethe bei seinem Venedig-Aufenthalt wohnte, gelangen wir in der Nähe der Rialto-Brücke an den Canale Grande.

An der Brücke befindet sich die frühere Niederlassung der deutschen Kaufleute in Venedig, heute passenderweise als Kaufhaus genutzt, die Brücke, ebenfalls mit kleinen, teuren Geschäften ist so voller Menschen, dass man dort kaum treten kann.

In einem Restaurant unterhalb der Brücke nehmen wir noch einen letzten Kaffee, machen uns dann auf den Rückweg zur Fährstation.

Samstag, 12. Mai 2018

Gegen 9 Uhr startet der Bus für unsere Rückreise.